

Urbane RaumStrategien – Kernthesen des strategischen Entwerfens im Kontext der zeitgenössischen Stadt

(Dr.-Ing. Beate Niemann, NIEMANN + STEEGE GmbH, Wasserstraße 1, 40213 Düsseldorf, niemann@niemann-steege.de, Universität Leipzig, Institut für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft)
(Dipl.-Ing. Priscilla Schädler, NIEMANN + STEEGE GmbH, Wasserstraße 1, 40213 Düsseldorf, mail@niemann-steege.de)

1 ABSTRACT

Die zeitgenössische Stadt ist durch ihren unentwegten Wandel gekennzeichnet: Wachstums- und Schrumpfungsvorgänge verändern die Stadtlandschaft. Infolge der Implementierung „ortloser“ Immobilienprojekte entstehen Städte ohne Eigenschaften.

Städtebauliche Planung muss die Dynamik des Wandels anerkennen und gleichzeitig neue taugliche Konzepte der Steuerung von Entwicklungen umsetzen. Vor dem Hintergrund der Flexibilisierung städtebaulicher Regelwerke können in die Zukunft gerichtete städtebauliche Planungen im kleinen und großen Maßstab heute nicht mehr, wie z.B. im Siedlungsbau des 20. Jahrhunderts, von der Gestalt des gebauten Objekts - als Einzelhaus oder Ensemble - ausgehen. Es geht vielmehr darum, die Zwischenräume der Gebäude zu gestalten und somit Kohärenz zwischen ihnen herzustellen.

Strategisches Entwerfen berücksichtigt Unwägbarkeiten und ermöglicht es trotzdem, den Raum zu artikulieren und als tragfähiges Gerüst zu verstehen, welches verschiedene Transformationspotenziale beinhaltet. Auf diese Weise wird die eigenschaftslose Stadt zur Stadt mit Eigenschaften.

2 STADT IM WANDEL

2.1 Die perforierte Stadt

Nachhaltigkeit, Suburbanisierung, Zwischenstadt, Stadtumbau, urbanes Mosaik, Netzstadt - diese und andere Schlüsselwörter prägen den Städtebau-Diskurs des beginnenden 21. Jahrhunderts. Die kompakte Stadt, auch die Stadt der kurzen Wege, ist vor allem in Europa ein befürwortetes Modell der Stadtentwicklung. Leitmotive wie Funktionsmischung oder umweltschonende Mobilität sollen der Tendenz zur vermeintlichen Idylle mit Eigenheimen oder Reihenhäusern am Rande der Stadt und dem damit entstehenden Flächenverbrauch entgegenwirken.

Dabei ist das Städtische heute eigentlich weniger denn je durch Kompaktheit gekennzeichnet, sondern gleichsam perforiert. Städtische Wachstums- und Suburbanisierungsprozesse, durch die Stadt in die Landschaft und Landschaft in die Stadt hineinwächst, haben die Raumkohärenz geschwächt. Somit sind Brüche entstanden, die jedoch wieder als Bindeglieder zwischen verschiedenen Teilen verstanden werden müssen.



Abb. 1: Stadtlandschaft im Ruhrgebiet

Die Stadt befindet sich demnach zwischen **Wachstum und Schrumpfung, Agglomeration und Kompaktheit**. Der kontinuierliche Wandel und die damit einhergehenden veränderten Rahmenbedingungen erfordern ein neues Verständnis für die Stadt der Zukunft.

Erste Grundlagen zum Verständnis urbaner Landschaften lieferte der Soziologe Henri Lefèbvre in den 1970er Jahren: "Die Verstädterung (der verstädterte Raum, die Stadtlandschaft) ist nicht sichtbar. Wir sehen

sie noch nicht. Liegt das einfach daran, dass unser Auge von der vorherigen Landschaft geprägt (oder verbildet) ist und neuen Raum nicht zu erkennen vermag?"¹ Im deutschsprachigen Raum intensivierte sich die Forschung mit der Debatte um Thomas Sieverts „Zwischenstadt“² und dem gleichnamigen Ladenburger Kolleg "zur Qualifizierung der verstädterten Landschaft". Die wissenschaftliche Diskussion wird von der Auseinandersetzung geprägt, ob es sich bei urbanen Landschaften um eigenschaftslose ('generische') Räume oder um zwar allgemein verbreitete, aber doch auch spezifisch beschreibbare Landschaften handelt.

In „The Generic City“ beschreibt Rem Koolhaas die abwechslungsreiche Langeweile in den weltweiten Metropolen. Die grenzenlose Vielfalt lässt keine Besonderheiten mehr zu; auf Grund der zunehmenden „Ortlosigkeit“ einer globalisierten Architektur und Immobilienwirtschaft entstehen Städte ohne Eigenschaften. Um die **eigenschaftslose Stadt** zu erfahren, ist Bewegung ein elementarer Faktor. Sie kann zum Instrument werden, über das man die einzelnen Fragmente als Einheit wahrnimmt. Über Bewegung kann in der eigenschaftslosen Stadt Dichte erzeugt und Eindrücke intensiviert werden. Stillstand hingegen bedeutet, sich der Substanzlosigkeit der eigenschaftslosen Stadt bewusst zu werden.

„Die eigenschaftslose Stadt ist das, was übrig bleibt, wenn beträchtliche Teile des urbanen Lebens in den Cyberspace übergewechselt sind. [...] Sie ist nichts als eine Widerspiegelung gegenwärtiger Bedürfnisse und Fähigkeiten. Es handelt sich um die Stadt ohne Geschichte.“³

Es scheint, dass Koolhaas auf der Grenze zwischen Ablehnung und Bewunderung der eigenschaftslosen Stadt steht. Er beschreibt sie anhand von städtischen Agglomerationen, die inzwischen mehr als 50% der Weltbevölkerung aufnehmen und vermehrt im asiatischen Raum vorkommen. Die eigenschaftslose Stadt scheint der Angriff auf die Identität zu sein, trotz Wolkenkratzern ist sie aber nicht zwangsläufig dicht und erzeugt deshalb keine städtische Kultur.

Die perforierte und eigenschaftslose Stadt bietet jedoch genügend Potenziale um neue Projekte voranzutreiben und als Motor für innovative urbane Transformationsprozesse zu wirken. Gerade im Spannungsfeld der Perforation kann es also gelingen, die Struktur des Raumes neu zu entwerfen.

Es stellt sich die essentielle Frage, wie **praktisch-entwerferisch** mit der Perforation der zeitgenössischen Stadt umgegangen werden kann. Welches sind die konkreten Handlungsfelder? Welche Methoden stehen aus städtebaulicher Sicht bereits zur Verfügung, welche müssen neu generiert werden? Wie entsteht die Robustheit eines städtebaulichen Planes gegenüber nicht vorhersehbaren Einflüssen? Welche erforderlichen und gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen ergeben sich daraus?⁴

2.2 Strategie und Prozessoptimierung

Der Wandel städtischer Strukturen vollzieht sich mittlerweile immer schneller. Gebäude werden nicht mehr wie früher für die Ewigkeit entworfen und auch auf der Maßstabebene der Stadt lässt sich ähnliches beobachten. Ganze Infrastrukturen werden angelegt und nach nur wenigen Jahren wieder transformiert. Besonders ehemals industriell geprägte Städte erleben aktuell eine Verwandlung größeren Ausmaßes, indem beispielsweise Hauptverkehrsachsen unterirdisch verlegt (Boston Central Artery) oder ganze Areale als Wohngebiete umgenutzt werden.

Auf Grund der zunehmenden Unsicherheit verschiedener Faktoren wie Wachstum, Geschwindigkeit und Lebensdauer, ist es notwendig ein **strategisches Entwurfsdenken** zu entwickeln, welches mögliche unvorhersehbare Einflüsse miteinbeziehen und darauf reagieren kann. Dies ist der einzige Weg, um nachhaltige Strukturen zu finden, die relativ offen für veränderte Nutzungszuweisungen sind und dabei nicht

¹ Lefèbvre 2006 [1974]: 330–342

² Mit der Definition Zwischenstadt versucht Sieverts zum einen, die durch Industrie und Zersiedelung "verstädterte Landschaft" (oder "verlandschaftlichte Stadt") außerhalb der traditionellen Stadtkerne zu beschreiben und zu charakterisieren, zum anderen führt er einen neuen Begriff ein, um Planer in diesem Bereich handlungsfähig zu machen, denn mit der Definition und der Handhabung des tradierten Stadtbildes der europäischen Stadt wird man in der künftigen Planung nicht mehr zurecht kommen.

³ Koolhaas 1996 [1995]:18–27

⁴ Kees Christiaanse gilt als einer der Pioniere der Entwicklung von urbanen Strategien für die zeitgenössische Stadt. In zahlreichen Veröffentlichungen sowie in Lehre (ETH Zürich) und Praxis (KCAP Architects & Planners) beteiligt er sich derzeit am Diskurs zu diesem Thema und beeinflusst damit maßgeblich das strategische Entwurfsdenken vieler Planer. Vgl. auch Christiaanse et al. 2007: 162-186.



einem banalen immobilienwirtschaftlichen Flexibilitätsdenken verfallen. Das bedeutet also, dass anstelle von städtebaulichen Endzuständen der eigentliche **Prozess der Entwicklung** in den Vordergrund gestellt wird.

Die Erstellung von Masterplänen bietet längst keine ausreichende Belastbarkeit mehr gegenüber einer Vielzahl von möglichen geänderten Rahmenbedingungen, denn darin besteht letztlich die Problematik des Entwerfens auf einen genau definierten Zielzustand: Eine bisher funktionierende Gesamtstruktur kann durch den Wegfall einzelner Teile enorm gestört - sogar zerstört - werden.

Der strategische Entwurf zielt darauf ab, sowohl **räumliche als auch zeitliche** Aspekte der Entwicklung zu bedenken. Dabei sollen mögliche Veränderungen der äußeren Bedingungen mit einbezogen werden. Dies steht immer in engem Zusammenhang mit diversen Rahmenbedingungen (gesellschaftlich, rechtlich, finanziell, politisch), aber auch mit den Zielen und Inhalten des Projektes.

Strategische Planung ermöglicht die Umsetzung von Entwicklungszielen über einen langen Zeitraum hinweg, ohne dass der zukünftige Verlauf oder ein „Endzustand“ tatsächlich bekannt sind. Im Rahmen des strategischen Entwerfens muss neben dem Erkennen von Potenzialen auch eine Prognose zu möglichen Störungen folgen. Sogenannte best case, worst case und Trendszenarien gewährleisten, dass eine große Zahl möglicher zukünftiger Projektverläufe mit berücksichtigt wird.⁵

Ein mögliches Ablaufschema für die Entwicklung eines strategischen Entwurfs könnte zum Beispiel so aussehen: In einem ersten Schritt, der Analyse, geht es darum zu recherchieren, auf welche Bedingungen die Strategie reagieren soll. Mit der Vision können diesbezüglich dann Thesen und Ziele formuliert werden. Ein spezifisches Raumkonzept legt dabei fest, wie der Entwurf in seiner Umgebung verankert werden kann. Im Projektfokus stehen die anschließende Programmierung und die Festlegung, welche Mittel eingesetzt werden.

3 DIE DREI KERNTHESEN DES STRATEGISCHEN ENTWERFENS

3.1 Stadtraum als Gerüst

Städte entstehen nicht aus einem Guss, sondern sind das Ergebnis einer Vielzahl von Einzelentscheidungen unter Mitwirkung von verschiedensten Akteuren. Stadtraum hat eine entscheidende Bedeutung: er **fungiert als Gerüst und gliedert** die Stadt in unterschiedliche Baufelder. Für diese neutralen Flächen des Rasters ohne Kohärenz wird das räumliche Gerüst der Stadt zum formgebenden Element.

Mit seiner Fragestellung „Wie ist es möglich die Stadt zu denken, ohne sich den Raum vorzustellen den sie besetzt und sich aneignet?“⁶ hat Henri Lefèbvre im Jahr 1974 bereits die Bedeutung des Raums für die Stadt verdeutlicht. Umberto Eco bezeichnet Architektur als „die Kunst, Raum zu artikulieren.“ Diese entscheidende Kompetenz, den **Raum zu artikulieren**, gewinnt in der Urbanistik wieder an Aktualität.⁷ Wir können diese auf die Zwischenstadt, die Stadtlandschaft und auf die Landschaftsstädte anwenden, denn das Prinzip des Raums ist auf allen Maßstabsebenen relevant.

Die Fähigkeit, sich an die gebaute Umgebung zu erinnern hängt mit ihrer Qualität zusammen. Bei der Bewegung innerhalb des Stadtraums wird dieser vom Beobachter wahrgenommen und im Gedächtnis als Bild gespeichert. Somit werden wir unmittelbar von dieser Erfahrung beeinflusst.⁸

⁵ Strategische Pläne werden in zahlreichen Metropolregionen produziert um den Herausforderungen einer Stadtregion zu begegnen und eine koordinierte, nachhaltige räumliche Entwicklung zu gewährleisten. Die Stadt Chicago orientiert sich heute wie vor 100 Jahren an der Idee des „großen Plans“. Der 1909 von Daniel Burnham und Edward Bennett entworfene Plan für Chicago und Umgebung hat sich in das kollektive Gedächtnis der Stadt eingeschrieben. Der aktuelle Plan der Chicago Metropolis 2020 von Skidmore, Owings & Merrill legt - unter Bezugnahme auf den historischen Plan - umfassende Leitlinien für den Umbau Chicagos fest. Durch Konversion und Nachverdichtung werden zentrumsnahe Gebiete zu Wohnbereichen ausgebaut, sowie die nötige Infrastruktur ergänzt. Als wesentlicher Faktor für die Attraktivität aller Quartiere wird die Qualität des öffentlichen Raums und der Grünflächen betrachtet.

⁶ Lefèbvre 2006 [1974]: 330–342

⁷ Siehe auch: Wolfrum 2010: 57–65

⁸ Siehe auch: Reicher 2009: 181–191



Abb. 2: Nolli-Plan von Rom

Im **Nolli-Plan von Rom**⁹ aus dem Jahr 1748 wird die Verschmelzung des städtischen mit dem architektonischen Raum thematisiert. Er zeigt die Stadt als Schwarzplan, wobei bestimmte Gebäude als Hohlkörper im Grundriss dargestellt wurden. So werden die Innenräume des Pantheon oder verschiedener Sakralbauten als Teil des städtischen Raums verstanden. Schon zu dieser Zeit wurde die Stadt demnach als ein Dialog zwischen Stadt und Architektur, ein Gefüge von Raumfolgen, gelesen und inszeniert. Der Außenraum der Gebäude ist der Innenraum des Stadtkörpers: In der historischen Stadt schien dies noch eine selbstverständliche Tatsache zu sein, heute ist diese aber wohl oftmals in Vergessenheit geraten.

Dies legt die Vermutung nahe, dass die Defizite des vielfach kritisierten Städtebaus der Moderne, der "Unwirtlichkeit unserer Städte" wohl weniger in der Qualität der **Einzelarchitekturen** liegen, da diese als Solitäre formal in den meisten Fällen funktionieren, sondern vielmehr in der **Vernachlässigung des Zwischenraums** und der Beziehungen zwischen diesen Solitären. Da die Stadt nicht als Ganzheit geplant wird, sondern die Teilbereiche teilweise unabhängig voneinander „optimiert“ werden, droht aus dem mangelnden Zusammenspiel eine Landschaft aus isolierten Fragmenten zu werden, bestehend aus großflächigen, inselartigen Gewerbeparks, Shopping Centern, Flughäfen oder Museumsarealen.

Um der Reduzierung der Stadt in eine Architektur von Einzelobjekten entgegen zu wirken, soll die **Kohärenz der Teile** zu einem zentralen Anliegen werden. Dabei steht allerdings das Gestaltungsmittel einer architektonischen Kohärenz, welches den Charme der Gartenstädte der 1910er und 1920er Jahre ebenso ausmacht wie die Monotonie vieler Großsiedlungen der Nachkriegszeit, heute allenfalls bei der Realisierung verhältnismäßig kleiner Projekte noch zur Verfügung.

An dessen Stelle kann die Definition und Gestaltung **des öffentlichen Raums** treten, die zu den wichtigsten Aufgaben der Planung zählt. Städte, die uns als positiv in Erinnerung bleiben sind zumeist solche mit ausgeprägten öffentlichen Bereichen, die von jedem Bewohner zu jeder Zeit betreten und genutzt werden können. Abgrenzungen und Übergänge zum semi-privaten und privaten Raum sind dabei eindeutig zu definieren.

Öffentliche Stadträume wie Plätze, Straßen, Korridore und Grünflächen ermöglichen den Bewohnern einer Stadt Schnittpunkte zwischen der Lebens- und Arbeitswelt und dem Stadtgewebe aufzuzeigen. Diese Räume sind eine Art „Bühne“ für unterschiedlichste Nutzergruppen und Aktivitäten und gleichzeitig prägen sie die Qualität und Lebhaftigkeit einer Stadt. Demnach müssen Privatisierung öffentlicher Räume, Übernutzung und Kommerzialisierung ebenso wie Verödung, gestalterische Vereinheitlichung und Banalisierung verhindert werden.

Die Gestaltung von **tragfähigen Raumgerüsten** sollte allerdings nicht zu einer zwangsläufigen Vereinheitlichung und Homogenisierung der Stadtstruktur führen. Widersprüche, Brüche und Spannungen können auch ihren Ausdruck finden, so lange am Ausgangspunkt der Planung der vorhandene Kontext steht.

Für das Gelingen städtebaulicher Transformationsprozesse kann deshalb klar definierten attraktiven Freiräumen, die von einer auf sie zugewandten Bebauung begleitet werden, eine Schlüsselrolle zukommen. Denn diese bilden ein statisches verbindendes Ordnungssystem und räumliches Gerüst für die an ihren

⁹ von Meiss 1986: 89

Rändern neu entstehenden Baustrukturen. Somit entsteht eine robuste stadträumliche Struktur, in der Flexibilität und Vielfalt ohne Verlust an Kontext möglich sind.

Rem Koolhaas weist darauf hin, dass die Entscheidung für das **berühmte Raster von Manhattan**, wie es 1814 ausgebreitet wurde, hauptsächlich auf einem spekulativen Akt basiert und nicht das Ergebnis pragmatischer Erwägungen war. Man prognostizierte die zukünftigen Bebauungen und Nutzungen der Parzellen auf diesem riesigen Gebiet, ohne konkrete Planungen oder Ziele in der Hand zu haben. Dennoch erhielt die Erweiterung der Stadt New York auf der Insel Manhattan mit dem Commissioner's Plan ihre heute noch prägende Struktur. Hauptelement ist dabei das rechteckige Straßenraster, auch als „**Grid**“ bekannt. Dies stellte eine neutrale Form des Rasters dar, alle Felder waren gleich und gaben kein Zentrum vor. Die Planquadrate glichen Containern, die offen für jede Art von Nutzung waren, zusätzlich ergab sich durch dieses System eine sehr einfache Möglichkeit der Orientierung.

Zu diesem Zeitpunkt gab es keine Pläne für eine Bebauung, nur eben dieses Raster, das die Lage zukünftiger Straßen und Häuser in die weitgehend rurale Landschaft der Insel projizierte. Es scheint, als verbinde das spekulative Raster maximale Planungseffizienz - die standardisierte Aufteilung des gesamten Raums - mit der größtmöglichen Freiheit darüber, was mit diesem Raum tatsächlich gemacht wird.



Abb. 3: Eixample Distrikt in Barcelona

Als Beispiel für die Transformationsfähigkeit eines Stadtkörpers auf Basis eines stabilen räumlichen Gerüsts kann der **Eixample Distrikt**¹⁰ in Barcelona herangezogen werden. Das von Ildefons Cerdà 1855 entworfene Gebiet war auf die Grundbedürfnisse der Menschen in der Stadt ausgerichtet: Sonnenlicht, Belüftung, Pflanzen usw. Das Straßenlayout und -raster wurde optimiert für Fußgänger und den Transport von Menschen.

Die viergeschossigen offenen Zeilen, die ursprünglich geplant waren, wurden bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer Blockrandbebauung mit neun Stockwerken verdichtet. Viel später in den 1980er Jahren wird mit dem Plan General Metropolitano die Wiedergewinnung der Innenhöfe thematisiert als Grünflächen für die öffentliche und halböffentliche Nutzung durch die Anwohner. Eixample kann als positives Beispiel für eine anpassungsfähige Stadt bezeichnet werden, die den Ansprüchen ihrer Zeit gerecht wird.

Das **räumliche Gerüst** ist in dieser realisierten Planung so ausgeprägt, dass es möglich ist, unter Berücksichtigung der städtebaulichen Gegebenheiten und mit Hilfe von strategischen Regeln eine Struktur zu entwickeln, die veränderten Anforderungen weiterhin gerecht werden kann – auch wenn der Bestand dabei nach und nach modifiziert wird.

Es folgt die Vermutung, dass das **Potential dieser Gebiete** wie Manhattan oder Eixample seinen Ursprung nicht in der gleichartigen Typologie der Häuser hat, sondern in der Tatsache, dass sie damit in der Lage sind andersartige Baukörper wie beispielsweise Hochhäuser zu integrieren ohne dass diese letztlich die Tragfähigkeit des räumlichen Gerüsts gefährden.

¹⁰ Der katalanische Architekt und Baumeister Ildefons Cerdà stellt 1855 ein erstes Planwerk dazu in Madrid vor. Es sieht die rasterförmige Erweiterung der Stadt in Richtung der Berge unter Eingemeindung mehrerer kleiner Dörfer vor. Die Blocks nur an maximal zwei Seiten, bis höchstens 50 Prozent und bis zu fünf Stockwerken (d. h. bis zu einer Höhe von 16 Metern) bebaut werden, in ihrer Mitte sind Grünflächen vorgesehen.

3.2 Adressbildung

Für große Entwicklungsgebiete erweist sich die Ausbildung **zentraler urbaner Freiräume und städtebaulicher Adressen** als geeignete Entwurfsstrategie. Es ist grundsätzlich günstig, Bebauung möglichst hin zu attraktiven öffentlichen Freiräumen auszurichten. Da an der "Naht" zwischen als grünem urbanem Stadtraum gestaltetem Freiraum oder offenen Wasserflächen und der Bebauung die attraktivsten "Adressen" liegen, weisen langgestreckte Grünachsen, die ein günstiges Verhältnis zwischen Umfang und Fläche haben, ein besonders hohes Aktivierungspotential für ihre Umgebung auf.



Abb. 4: Central Park New York

Prototypisch für den klar definierten Freiraum mit adressbildender Wirkung steht der **Central Park in Manhattan** als räumlicher Bestandteil des vorher beschriebenen Grids. Der lang gestreckte Park erhält seine Fassung durch eine architektonisch heterogene, aber aufgrund der Einhaltung bestimmter Regeln (Bauflicht, Blockraster) städtebaulich prägnanten Bebauung, die über die den Park begrenzenden Straßen erschlossen ist. Auf diese Weise ergibt sich eine intensive Verschränkung urbaner und stadtdlandschaftlicher Elemente, die zu einer Erhöhung der "Intensität" oder Einprägsamkeit der Gesamtsituation führt.

Vermittelt durch den klar konturierten öffentlichen Freiraum interagieren hier **unterschiedliche Stadtfragmente** miteinander. Die räumlich gefassten Straßen, Plätze und Parks bilden Kommunikations- und Interaktionsflächen zwischen verschiedensten Stadtquartieren. An den Kontaktstellen können sich neuartige Stadträume und Bautypologien entwickeln, wodurch die Entstehung von lebhafter, innovativer und auch experimenteller Vielfalt innerhalb der Stadt befördert wird.¹¹

Qualitätvolle öffentliche Freiräume mit hoher städtebaulicher Aktivierungswirkung dienen als stabiles Gerüst eines städtebaulichen Raumes, der unempfindlich ist gegen Störungen.¹² Gleichzeitig ermöglichen langgestreckte Freiräume die "Aufschließung" auch sehr tiefer Entwicklungsbereiche. Durch ihre geschickte Anordnung können selbst große Flächen in überschaubare Quartiere gegliedert werden. Die Gliederung der Bauflächen in einzelne Blocks, die durch öffentlich zugängliche Räume voneinander getrennt sind, erlaubt deren "Aufladung" mit spezifischen, auf die immer mehr durch Nischen und Ausdifferenzierung von Nachfragemustern zugeschnittenen Baustrukturen.

3.3 Programmierung der Baufelder

Im Zeichen eines dynamischen, regulativen Städtebaus unter Berücksichtigung von Zeit und Raum als unabhängige aber komplementierende Faktoren verfolgt der strategische Entwurf das Ziel, dass jeder einzelne Realisierungsbaustein **gemeinsame Qualitäten** in sich trägt, die das Ergebnis der Anwendung eines spezifischen Regelwerks sind. Diese Regeln sind gewissermaßen mathematisch-abstrakt, sodass eine hohe

¹¹ Le Corbusier thematisiert in seinem „Plan Voisin“ von 1925 die Idee des indifferenten Außenraums. Seine kreuzförmigen Hochhausbauten, angeordnet auf rasterförmigen Freiflächen verkörpern die moderne Ideologie: das Streben nach Licht, Luft und Hygiene anstelle der bestehenden dreckigen und verkehrsüberfüllten Stadt. Das räumlich-gefasste Straßenraster fungiert dabei lediglich als Bindeglied zwischen homogenen Gebäuden.

¹² Die städtebauliche Aktivierung ist auch mit der Highline in New York gelungen. Mit dem Umbau der ehemaligen Hochbahntrasse zur öffentlichen Grünfläche ist ein attraktiver und klar definierter Freiraum entstanden. Damit ging letztlich auch die Aufwertung des gesamten Bezirks einher.



Variabilität der konkreten Gestaltung entsteht, ohne dass dabei auf die Ausbildung eines städtebaulichen Zusammenhangs verzichtet wird.

Diese Informationen umfassen in Form eines Programms beispielsweise gestalterische, typologische und strukturelle Aspekte, sowie Elemente der Freiraumgestaltung und Erschließung, Vorgaben zu Nutzung und Nutzungsrechten. Dementsprechend können sich städtebauliche Einheiten unter Berücksichtigung der äußeren Bedingungen unabhängig voneinander entwickeln.



Abb. 5: Hafen City Hamburg (ASTOC+KCAP)

Es gibt eine Reihe von Beispielen, bei denen dieser Ansatz praktiziert wird. Mit der Programmierung und Festlegung von Zonierungen für die **Hafencity Hamburg** werden offene städtebauliche Bilder erzeugt. **Leitlinien** für die Bebauung legen fest, welche Parameter zwingend festgesetzt und welche frei interpretierbar sind. Damit werden die Dichteverhältnisse zwischen den einzelnen Feldern beschrieben, Erdgeschosszonen definiert oder auch Bereiche mit offenen und geschlossenen Raumkanten bestimmt. Die dargestellten Felder zeigen nicht unbedingt den eigentlichen Baublock sondern beschreiben vielmehr einen bautypologischen Charakter bezüglich Lage und Nutzung.¹³

Städtebau ist in diesem Sinn also zu verstehen als eine Art **räumliche Regie**. Bei komplexen Aufgabestellungen geht es um die prozesshafte Erzeugung eines Regelwerks für die Gestaltung städtebaulicher und architektonischer Einzelbausteine anstelle einer deterministischen „Siedlung“. Dabei ist eine intensive Verschränkung urbaner und stadtlandschaftlicher Elemente gefordert. Außen- und Innenräume der Stadt, Stadtraum und architektonischer Raum sollen wieder miteinander verbunden und gemeinsam gelesen werden, wobei die Zonen des Übergangs zwischen beiden Sphären entscheidend sind.

Mit den folgenden Projekten soll dargestellt werden, wie wir strategisches Entwerfen unter Berücksichtigung der Entwurfselemente von **Freiraum als Gerüst, dem Generieren von Adressen und der Programmierung der Baufelder** praktisch umsetzen.

4 LUXEMBURG

Der **Bedeutungsverlust industrieller Nutzungen** besonders in Europa, hat in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl von stadtnahen Brachflächen entstehen lassen. Diese sogenannten „waiting lands“, ehemalige Gewerbe- und Industrieflächen, die aufgrund des Strukturwandels ihre ursprüngliche Funktion verloren haben, bieten die Gelegenheit, neue Raum- und Nutzungskonzepte zu verwirklichen. Innovative Zwischennutzungen spielen dabei mehr und mehr eine Rolle und erfreuen sich im Speziellen in Innenstadtnähe großer Beliebtheit. In Anbetracht der Tatsache, dass in Europa die Durchführung von Großprojekten mehrere Jahrzehnte dauern kann und somit im Laufe der Zeit eventuell sämtliche Rahmenbedingungen in Frage gestellt werden, muss durch die Entwurfsstrategie gewährleistet werden, dass eine Anpassung an zukünftige Entwicklungen möglich ist. Der Entwurf muss also dynamisch und insbesondere flexibel genug sein.

¹³ Die Entwicklung der HafenCity basiert im Wesentlichen auf einen im Jahr 2000 beschlossenen, städtebaulichen Masterplan von Astoc und KCAP Architects & Planners. Dieser skizziert die Ziele der Stadtteilentwicklung und beschreibt auch bereits die innerhalb der HafenCity entstehenden, unterschiedlichen Quartiere und deren Nutzungskonzepte. Er wird durch städtebauliche Entwürfe für die einzelnen Quartiere, Bebauungspläne sowie architektonische Entwürfe für Gebäude konkretisiert.

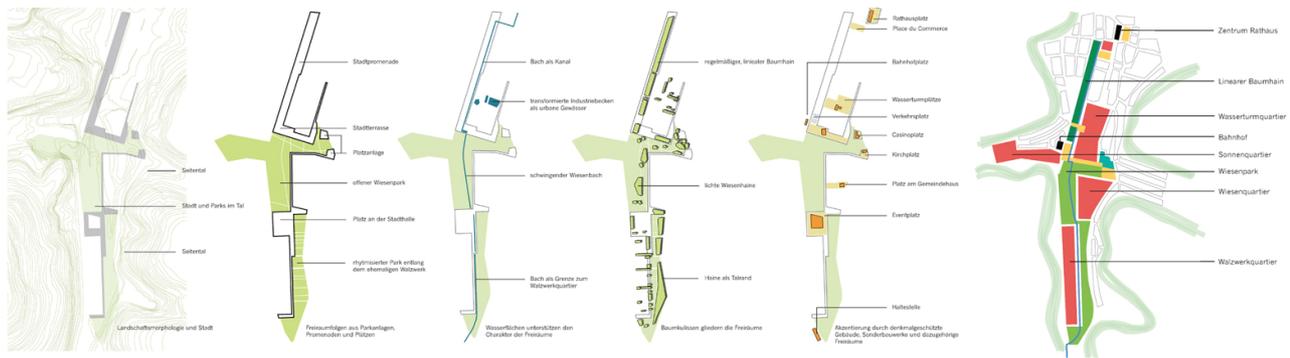


Abb. 6: Luxemburg Dudelange, Abbildung Niemann + Steege und Weidinger Landschaftsarchitekten

Für die innerstädtische Brachfläche eines ehemaligen Stahlwerks von 70 ha Größe in Luxemburg, direkt an der Grenze zu Frankreich, wurde nach einer sorgfältigen **Analyse** deutlich, dass hier Themen wie Denkmalschutz, naturräumliche Einbindung, Schallschutz, Infrastrukturen, Topographie eine besondere Rolle spielen. Eine zentrale Frage war auch die Anbindung des gesamten Areals an die Innenstadt. Dafür haben wir zunächst ein **Freiraumgerüst** festgelegt, um das neue Quartier **in der Stadt zu verankern und klar definierte Teilbausteine zu gliedern**. Dieses bildet eine Art **Rückgrat** mit charakteristischen und identitätsstiftenden Bezugsachsen.

Das Gerüst berücksichtigt die Qualität der Lage und der möglichen Anbindung zur bestehenden Stadt, die Verknüpfung mit Infrastrukturen und die Anforderungen des in diesem Fall besonders wichtigen und teuren Umgangs mit vorhandenen Altlasten und dem vorhandenem Baumbestand. Außerdem wird der heute verrohrte Bach, der das Gebiet von Süden nach Norden durchzieht, freigelegt und als lineares Verbindungselement in die Freiraumgestaltung eingeführt. Durch diese linear und flächenhaft organisierten Grünelemente werden **vier Quartiere** städtebaulich gefasst und miteinander verbunden. Sie werden in ihrer jeweiligen Logik weiterentwickelt mit unterschiedlichen Nutzungen aufgeladen, welche die spezifischen Lagevorteile der einzelnen Gebiete im Hinblick auf die Erschließung, die Topographie sowie den zur Erhaltung vorgesehenen städtebaulichen Bestand berücksichtigen: Das Wasserturmquartier rund um das Kulturzentrum CNA (Centre national de l'audiovisuel) beinhaltet Wohnen, Gewerbe und öffentliche Nutzungen. Das Sonnenquartier steht für solaroptimiertes Wohnen am Südhang. Das Walzwerksquartier im Bereich der heutigen Walzwerkshalle wird zum hochwertigen Gewerbebestandort mit optimaler Verkehrsanbindung. Das von Grünflächen umgebene Wiesenquartier steht für zeitgemäßes Wohnen in freistehenden Einfamilienhäusern.

Das klar definierte **freiräumliche Grundgerüst** ermöglicht eine Vielzahl städtebaulicher Entwicklungen für die nächsten Jahrzehnte. Obwohl das Feld in den Maßstäblichkeiten festgelegt ist, bleibt es hinsichtlich der expliziten Struktur, mit der es befüllt wird, variabel – räumlich als auch zeitlich. Es kann also ständig aus der Situation heraus an die sozialen oder wirtschaftlichen Bedürfnisse angepasst werden. Ebenso kann dabei mit unterschiedlichen Typologien - beispielsweise im Wohnungsbau - experimentiert werden. **Urbanität** wird somit generiert aus der Ganzheit des vorhandenen Kontexts und der Offenheit für das Zukünftige: der **offenen Ganzheit**.

5 MÜNCHEN

In unserem strategischen Entwurf für 1.600 Wohneinheiten auf einem ehemaligen Kasernenstandort mit ca. 40 ha in München-Bogenhausen wurde wiederum eine **Struktur von öffentlichen Räumen** entworfen, die wichtige stadträumliche Qualitäten in Kombination mit einer effizienten Erschließung festlegt und das Gebiet in der bestehenden stadtlandschaftlichen Umgebung verankert. Die neuen ausdifferenzierten öffentlichen Freiräume bilden ein aufeinander abgestimmtes System bestehend aus drei unterschiedlichen landschaftlichen Parks in Ost-West Richtung, drei Stadtgärten in Nord-Süd Ausrichtung und den sogenannten **Pocket-Parks** innerhalb der Bebauungsstrukturen.

Mit den als Freiraumgerüst definierten Bebauungsfeldern wird der „perforierte Block“ als das Grundelement der städtebaulichen Strukturen gewählt. Die durchlässigen Ränder der perforierten Blocks erzeugen eine stadträumliche Verzahnung zwischen den öffentlichen Freiräumen und den privaten Pocket-Parks zu einem prägnanten städtebaulichen Geflecht.

Durch die Programmierung mit bestimmten **Bebauungs- und Gestaltungsregeln** werden charakteristische differenzierte Quartiere ermöglicht, die gleichzeitig eigenständig und Teil des Ganzen sind. Diese Struktur fördert die Kombination und Entwicklung unterschiedlicher Haustypen, erzeugt aber gleichzeitig klare Zonierungen. Ein Merkmal der Regeln für die Baufelder war beispielsweise die Programmierung kräftiger, architektonisch geprägter Kanten entlang der landschaftlichen Parks, die dem Gebiet ein klar ablesbares städtebauliches Gesicht, eine „Adresse“, verleihen sollen.

Die architektonische Sprache für das Projekt beruht auf einfachen, kubisch strukturierten Elementen, die durch Vor- und Rücksprünge sowie Staffelgeschosse aufgelockert und gegliedert werden. Der große Vorteil einer so verstandenen Blockbebauung ist, dass auf der Grundlage von den für das Gebiet formulierten Regeln für jeden Block die zum Zeitpunkt der Realisierung beste individuelle städtebauliche Struktur gefunden werden kann. Die Blockstruktur erlaubt die Integration einer breiten Vielfalt von Wohntypologien - Mehrfamilienhäuser, Stadthäuser (Townhouses), Reihenhäuser, Stadtvillen - zu einem lebendigen Ganzen. Dementsprechend sind die Bauflächen für verschiedene Arten der Bauträgerschaft geeignet - vom Einzelbauherrn bis hin zu Genossenschaften oder Wohnungsbaugesellschaften. Diese Struktur fördert die Kombination der unterschiedlichen Haustypen und damit eine lebendige gesellschaftliche Mischung innerhalb des neuen Quartiers.

Im Ergebnis entstehen vielgestaltige Blocks, von denen jeder ein unverwechselbares Gesicht aufweist und doch einer gemeinsamen, nicht zuletzt durch den Freiraum definierten, städtebaulichen Logik folgt. Jeder Block erhält eine eigene städtebauliche und architektonische Identität, die einprägsam wird: eine städtebauliche Adresse. Dieser Faktor kann insgesamt entscheidend dazu beitragen, die Aufnahme des Projekts im Markt zu verbessern und so seine erfolgreiche Realisierung zu erleichtern und zu beschleunigen.

6 FAZIT

Um auf die stetig wachsenden Anforderungen zeitgenössischer Stadtplanung zu reagieren gilt es mit einer urbanen Strategie ein Regelwerk zu erstellen, das dem Prinzip der offenen Ganzheit folgt - das fixe und flexible Elemente definiert, grundlegende Strukturen festlegt, aber auch gewisse Freiheiten zulässt. Innerhalb dieser scheinbaren Beliebigkeit bleibt der Raum - geschaffen durch klar definierte Freiräume - als verbindendes Ordnungssystem statisch erkennbar und bildet ein stabiles Gerüst. Mit diesem Ansatz, also der eindeutigen Formulierung von Regeln für die Baufelder und der definierten Ausrichtung der Gebäude wird eine Basis für nachhaltigen und guten Städtebau geschaffen.

Wir Planer müssen uns als Moderatoren und Koordinatoren der Stadtplanungsprozesse verstehen sowie als Vermittler zwischen der Vielzahl von Akteuren. Nur so ist es möglich, die „Generic City“ - Stadt ohne Eigenschaften zur Stadt mit Eigenschaften werden zu lassen.

7 REFERENZEN

- BURDETT, Ricky: 10th Int. Architecture Exhibition. Cities. Architecture and Society. Rizzoli International. New York, 2006.
- DAM: New Urbanity – Die europäische Stadt des 21. Jahrhunderts, S.104 ff. Verlag Anton Pustet. Wien, 2008.
- CHRISTIAANSE et al.: Aufgabe als Aufgabe. Entwurf und Strategie im perforierten Raum. In: Giseke/Spiegel (Hrsg.): Stadtlichtungen. Irritationen, Perspektiven, Strategien. Berlin, 2007.
- Hafencity Hamburg, <http://www.hafencity.com>, Zugriff: 12. Oktober 2010
- ARCH+ Redaktion: High Line – Postfossile Infrastrukturen. In: ARCH+ 196/197: S. 102 ff. Arch+ Verlag, Aachen, 2010.
- KOOLHAAS, Rem: Die Stadt ohne Eigenschaften. In: Arch+ 132, Arch+ Verlag. S. 18–27, Aachen, 1996.
- KOOLHAAS, Rem (1978): Delirious New York. Ein retroaktives Manifest für Manhattan, Arch+ Verlag. Aachen, 1999.
- LEFEBVRE, Henri (1974): Die Produktion des Raums. In: Dünne, Jörg, Günzel, Stephan (Hrsg.). Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Suhrkamp Taschenbuch Verlag. S. 330–342. Frankfurt am Main, 2006.
- MEISS, Pierre von (1986): Vom Objekt zum Raum zum Ort. Dimensionen der Architektur. Basel, 1994.
- PETEREK, Michael: Nachwort: Städtebau ist mehr als nur „vergrößerte“ Architektur - Zehn Thesen zur Beziehung zweier verwandter Disziplinen. In: Karlsruher Städtebauliche Schriften. Bd. 5 (1). Universitätsverlag. S. 99 ff. Karlsruhe, 1994.
- REICHER, Christa, SCHAUZ, Thorsten (2009): Stadtästhetik – Aufwertung städtischer Räume. In: Jahrbuch Ökologie 2009. Stuttgart, 2008.
- SCHÖNIG, Barbara: Große Pläne - der neue Kult des strategischen Plans. In: StadtBauwelt 187, Bauverlag. S.64 – 69. Berlin, 2010.
- SIEVERTS, Thomas: Sieben einfach Zugänge zum Begreifen und zum Umgang mit der Zwischenstadt. In: Oswald, Franz, Schüller, Nicola (Hrsg.). Neue Urbanität - Das Verschmelzen von Stadt und Landschaft. gta Verlag. S. 79 ff. Zürich, 2003.
- SIEVERTS, Thomas: Zwischenstadt zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land, Bauwelt Fundamente 118. Vieweg. Braunschweig/Wiesbaden, 1997.
- WOLFRUM, Sophie. Performativer Urbanismus. In: Broszat, T. et al. (Hg.), Woodstock of Political Thinking. München 2010. S. 57–65
- Abb. 1: Google Earth, Zugriff: 14. Oktober 2010.

Abb. 2: Giambattista, Nolli. 1748. Rom, in: Meiss, Pierre von. [1994] 1986. Vom Objekt zum Raum zum Ort.

Abb. 3: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c1/Eixample_aire.jpg, Zugriff: 14. Oktober 2010

Abb. 4: Google Earth, Zugriff: 11. Oktober 2010

Abb. 5: <http://www.astoc.de>, Zugriff: 13. Oktober 2010

Abb. 6: NIEMANN + STEEGE GmbH, Düsseldorf und Weidinger Landschaftsarchitekten, Berlin.

